

St. Peters Bote.



Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

25. Jahrgang
No 14

Münster, Ost., Donnerstag, den 10. Mai 1928

Fortlaufende No.
1262

Welt-Rundschau.

Die Wahl in Frankreich

Die erste Wahl für die französische Deputiertenkammer wurde am Sonntag, dem 22. April, abgehalten. Sie brachte ein entscheidendes Resultat für weniger als 200 unter 612 Sitze. Somit mußte am folgenden Sonntag eine zweite Wahl über Stimmwahl in mehr als 400 Wahlbezirken vorgenommen werden. Der Premier Poincaré errang für seine Regierung große Erfolge. Zu der letzten Kammer zählten die Unionistische Poincaré's aus den verschiedenen Parteien der sogenannten nationalen Union bloß 261 Sitze seine vereinigten Gegner aber 285 Sitze. Um die Regierungsgeschäfte führen zu können, mußte er deshalb stets bei den 66 zweifelhafte Abgeordneten betteln gehen. Jetzt hat sich die Sachlage bedeutend geändert. Seine Anhänger zählen jetzt weit über 300, also über die Hälfte, während die seiner Gegner über nicht viel mehr als 200 Sitze verfügen. Jetzt kann also Poincaré unabhängig regieren.

Die Vorbereitungen zur Wahl voran diesmal im Vergleich zu früheren Wahlen sehr ruhig. Es handelte sich bloß eine Frage zur Entscheidung: für oder gegen Poincaré und seine Regierung. Poincaré hat sich in den letzten zwei Jahren, seitdem er nämlich zum letzten Mal die Spitze der Regierung ergreift, das Vertrauen des Volkes erworben. Demnach stand Frankreich direkt vor dem nationalen Bankrott, der französische Franc drohte in das Nichts zu versinken, wie es zuerst der Inflation die deutsche Mark getan hatte. Die größten und berühmtesten Finanzminister Frankreichs hatten vergeblich ihre Kunst an dem Versuche der Sanierung der Finanzen verschwenden, aber es ging beständig und immer schneller Tempo abwärts. Da wurde in der größten Not Poincaré, der nicht lange vorher wegen seiner unglücklichen und verfehlten Außenpolitik gestürzt worden war, wieder zurückgerufen, um das Vaterland zu retten. Und diesmal mit beinahe demselben Erfolg gelang ihm, dem bestehenden Chaos ein Ende zu machen und die Finanzen Frankreichs wieder auf soliden Boden zu stellen. Das erwarb ihm das Vertrauen des Volkes bis tief in die Reihen seiner sonstigen politischen Gegner hinein.

Die französische Finanzlage ist noch nicht gerettet, sie gleicht einem schwerfälligen Automobils, das sich mit großer Mühe einen steilen Hügel hinaufarbeitet. Sollte das Gas auszugehen oder irgend etwas in der Maschine nicht ordnungsgemäß schaffend, so wird es durch sein eigenes Gewicht in die Tiefe gezogen werden. Poincaré ist auf dem rechten Wege zur Sanierung der Finanzen, aber es ist erst eine kurze Strecke dieses Weges zurückgelegt, der größte Teil desselben muß erst noch, und zwar unter schweren Opfern, durchschritten werden. Eine Veränderung in der Regierung zur gegenwärtigen Zeit wäre gleichbedeutend mit nationalem Selbstmord gewesen. So entschied sich also das Volk bei der Wahl für Poincaré. Der ausschlaggebende Faktor bei der Wahl waren die Finanzen. Aber es spielte auch noch ein anderer Punkt eine nicht unbedeutende Rolle. In weiten Kreisen des französischen Volkes hatte sich allmählich

eine große Abneigung gegen Poincaré's endlose Politik des Hoffens, der Unversöhnlichkeit und der ungelassenen Schikanierung Deutschlands gegenüber entwickelt. Diese Politik hat er bis in die neueste Zeit fortgesetzt. Wenn die Versöhnungsverträge des Außenministers Briand so wenig greifbare Erfolge zeitigten, so liegt die Ursache hauptsächlich darin, daß Poincaré es immer wieder verstand, dieselben zu hintertreiben. Diese Stimmung im französischen Volk, die immer stärker wird, blieb dem schlauen Poincaré nicht verborgen. Bei dem Seranuahen der Wahl galt es, diese Kreise, die ihm wegen seiner Außenpolitik abgeneigt waren, für sich zu gewinnen. Und da geschah wirklich das Unglaubliche, Poincaré demütigte sich und schlug in einer Wahlrede zu Carasso Deutschland gegenüber einen freundschaftlichen u. zuvorkommenden Ton an. Ob es ihm nun damit Ernst oder bloß um Stimmenfang zu tun war, das bleibt abzuwarten. Jedenfalls hat diese Rede nicht bloß unter den mehr gemäßigten und friedfertigen Franzosen, sondern auch in Deutschland einen guten Eindruck gemacht. Ein erfreuliches Anzeichen dafür, daß der Friede zwischen Deutschland und Frankreich trotz Geschichte und Weltkrieg und Nachkriegszeit immer noch nicht zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört.

Abgesehen von dem Einfluß, auf die Wahl, der bei dieser Rede jedenfalls in der Absicht Poincaré's lag, mag er aber auch zur Überzeugung gekommen sein, daß ein mehr verhältnismäßiges Verhältnis zu Deutschland nicht ohne wohltätigen Einfluß auf die Sanierung und den Wohlstand Frankreichs bleiben und so, wenigstens indirekt, viel zum Aufbau der Finanzen beitragen würde. Vielleicht erwartete er auch, daß Deutschland über die stummer Zersplitterung der Reparationsansprüche mit sich reden ließe, wenn er statt der bisherigen Anrempfungen eine rechte Töne anstimmte. Würde Deutschland, wie Briand ihm vor ein paar Monaten in einer Rede im Parlament nahe legte, sich zur stummer Zersplitterung dieser Schuld zugunsten Frankreichs herbeilassen, so wäre den Finanzen Frankreichs mit einem Schlag auf die Beine geboten. Aber das Opfer für Deutschland wäre ein ungeheures.

Vielmehr macht sich jetzt in Deutschland und anderswo die Hoffnung breit, die Stimmungsänderung Poincaré's sei eine echte und er werde sich jetzt mit Briand zur Pflege des Geistes von Locarno und Thoirn verbinden. Doch mag es ratsam sein, sich keinem Vertrauensdusel zu überlassen, sondern die Augen weit offen zu halten. Die Anforderungen, die Frankreich nach an Deutschland zu stellen hat, wie z. B. die stummer Zersplitterung der Reparationsansprüche, ein Locarno Vertrag hinsichtlich der Grenzen Deutschlands und manches andere, das bisher noch nicht so deutlich ausgesprochen wurde, sind so groß, daß nach Gewährung derselben Deutschland mit Schuldenlasten vollständig an Frankreich gesettelt wäre. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß eine Beziehung Deutschlands gegenüber irgendeiner dieser Forderungen den wahren Poincaré wieder zum Vorschein bringen würde. Vielleicht auch dauert es gar nicht so lang, er mag auf Carasso hinauf, sobald er

Ein kanadisches Urteil über deutsche Waldwirtschaft

Auf dem Jahresbankett der „Canadian Society of New York“ sagte General Stephens, der bis vor kurzem der Chef der Staatsschiffahrt des Völkerbundes war, in einer Rede: „Ich habe immer geglaubt, Kanada habe wunderbare Wälder; aber ich fand in den 760 Meilen Saargebiet, das wir verwalten, riesige Kohlenlager unter und riesige Wälder auf der Erde. Die Wälder erzeugte die Natur, aber die Wälder wurden von den Menschen beseitigt. Manche dieser Wälder stammen aus der Zeit Friedrichs des Großen. Sie wurden zum Teil von Kindern angeflanzt. Das erklärt die Liebe der Deutschen stundenlang Wald. Der Boden der deutschen Wälder ist so reichlich wie der Boden ihrer Kühen. Zweimal in der Woche wird den Leuten gestattet, in den Wäldern das abgefallene Holz aufzulernen und nach Hause zu nehmen, wo es als Brennholz benutzt wird. Auf diese Weise wird Waldbränden vorgebeugt. Die durch die hohen Bäume fallenden Sonnenstrahlen lassen den Wald wie eine Kathedrale erscheinen. Wir müssen vor den Deutschen den Hut ziehen; sie verdienen es, Wälder in einer Weise zu bewirtschaften, daß sie nach einem Vierteljahrhundert, und nachdem sie Millionen als Ertrag aus ihren Wäldern gezogen, um 25 Prozent mehr Forsten stehen haben, als ursprünglich angeflanzt.“ — Das ist das Lob eines Mannes, der sein Urteil auf genaueste Beobachtung gründet.

Erbaulicher Tod eines ehemaligen Banditen

Daß Gottes Wege wunderbar sind und seine Barmherzigkeit ewig ist, kann jeder Mensch aus seiner eigenen Erfahrung und seinen eigenen Beobachtungen erfahren, wenn er sich nur die Mühe gibt, denselben aufmerksam in seinen Gedanken nachzugehen. Bei manchen aber tritt dies offenbar zutage als bei anderen. — Kürzlich starb in Reapel Pascale Scialo, ein Mann von 83 Jahren, der in den letzten Jahren des letzten Jahrhunderts als junger Mann ein Banditenleben geführt und viele Verbrechen begangen hatte. Im Jahre 1866 wurde er gefangen genommen u. zu 48-jähriger Zwangsarbeit im Gefängnis zu Fariquana verurteilt, die er auch vollständig verbüßte. Als er 1914 seine Freilassung erhielt, hat er in einem Kloster auf Aufnahme, die ihm in Anbetracht seines außerordentlichen Betragens im Gefängnis auch gewährt wurde. Als Reliquie führte er seitdem ein höchst erbauendes Bürgerleben, bis der Tod ihn erlöste.

Rückkehr zur kath. Kirche

Wohl in keinem Lande sind die Tolle, doch Protestanten den Weg zur kath. Kirche zurückzufinden, so häufig wie in England. Gewiß stehen viele Seelen im Himmel Gottes reichliche Gnade auf dieses Land herab, das einst einen so wertvollen Christen in der Krone der Kirche Christi bildete. Unter diesen Seelen nehmen gewiß die vielen heiligen Väter der Reformation vor der Reformation und die vielen heiligen Märtyrer der Reformationszeit die erste Stelle ein. Aber auch viele

Seelen, die nicht Engländer waren, haben viel für England gebetet und legen sicherlich dieses Gebet auch im Himmel fort. So wissen wir z. B. vom hl. Philipp Neri und vom hl. Paul vom Kreuz, daß sie selbst oft die Belehrung Englands dem lieben Gott im Gebet empfahlen und andere zu diesem Gebete aufforderten. Viele Päpste auch haben die Gläubigen zu diesem Gebete angehalten. — Die Bekehrungen in England sind seit der sogenannten Oxford Bewegung immer häufiger geworden und alle Stufen der Bevölkerung sind dabei vertreten. In neuester Zeit traten drei Bettern des Premiers Baldwin zur kath. Kirche über, von denen einer für 25 Jahre anglikanischer Geistlicher gewesen war, sowie die betagte Mutter des letzteren. Gleich seinen berühmten Vorgängern, Newman, Manning u. anderen, hatte dieser einst seine Studien auf der Universität zu Oxford gemacht. — Jeder Katholik, welcher betet: „Zukunft aus dein Reich!“ sollte auch täglich für die Bekehrung der Sünder, Irer und Ungläubigen beten.

Der älteste Passagier der Hamburg-Amerika Linie reist nach Deutschland

Herr A. C. Luehl von 21. Jann. 1841, ältester Passagier der Hamburg-Amerika Linie, der den Atlantik von Hamburg nach New York auf dem ersten Schiff der Linie vor 77 Jahren kreuzte, fuhr am 5. Mai auf dem Dampfer „Deutschland“ ab, um mehrere Monate in Deutschland zu verbringen.

Junger Mann ermordet Eltern und Geschwister

Ein Junge von 17 Jahren erschloß bei Colorado im State Kansas zuerst seine vier Geschwister im Alter von 6, 8, 10 und 14 Jahren in der Stube des Hauses. Seine Mutter und eine Schwester von 16 Jahren, die zur Zeit außerhalb des Hauses waren, kamen eiligst herbei, um die Ursache des Schreies und Schreiens zu erfahren. Sobald sie in das Zimmer traten, wurden sie gleichfalls erschossen. Dann wartete der Anwalt, bis sein Vater, der von zu Hause abwesend war, zurückkehrte, und auch ihn traf eine Kugel. Nachdem diese Tat vollbracht war, begab er die Leiden und Teile des Hauses mit Petroleum, wuschelte seine Kleider und warf von außen eine dreifache Zeitung ins Haus, um durch Feuer die Spuren seiner Tat zu verwischen. Dann nahm er das Automobil und fuhr nach Florence, einen benachbarten Ort. Nachdem das Verbrechen ausgeübt und der Verdacht auf den Jungen gefallen war, wurde er nach einigen Tagen eingekerkert und gelang auch bald seine Untat ein. Nach dem Grunde seiner Handlung befragt, sagte er, er liebt zornig seinen Eltern, weil ihm sein Vater den Gebrauch des Automobils unterlag hatte, und so habe er sich auf diese Weise gerächt.

Soziale Fastenbetrachtung

Von Dr. Johannes Meiner.

(Fortsetzung.)

Die soziale Frage bedeutet nichts anderes als mangelnde Ordnung in der Gesellschaft. Der Grad der Unordnung der Gesellschaft einer Zeit spiegelt sich in der Schärfe der sozialen Frage. Alle Ordnung beruht aber auf Maß und Gesetz, alle Unordnung in Abweichen von dem den Dingen eigenen Maß und Gesetz. Was ist nun Maß der Ordnung in der Gesellschaft und ihr Gesetz? Das Naturgesetz. Ganz richtig fällt die liberale Wissenschaft ein, wir legen es ja auch, daß alles Leben der Gesellschaft und besonders auch das der Wirtschaft einen naturgesetzlichen Ablauf hat. Denn es gibt eine natürliche Ordnung, die aus den natürlichen Anlagen und Rechten des Menschen besteht. Dazu gehört vor allem das Recht eines jeden, sein Glück mit allen Kräften zu erreichen, und deshalb auch das Recht, sein wirtschaftliches Interesse nach Möglichkeit wahrzunehmen. Wenn nun alle Mitglieder der Gesellschaft ihr wirtschaftliches Interesse unbehindert verfolgen, muß das notwendig zum allgemeinen Wohlstand führen. Denn wenn es allen Einzelnen auf geht, es doch auch der Gesamtheit auf geht. So nimmt dem auch das soziale Ideal mit dem obersten Ziel überein, so dieses nichts anderes sein kann als „das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl“. Und die Natur hat ja alles so wohl geordnet. Sie hat Triebe in den Menschen gelegt, denen er sich nur zu folgen braucht, damit alles zum Besten gedenke. So vor allem den Eigennutz, der jeden Menschen beherrscht. Er ist der mächtigste Anreiz alles menschlichen Handelns. Weil aber jeder, der seinen eigenen Interessen am besten dient, zugleich dem Gemeinwohl am meisten nutzt, muß der Einzelne in Befolgung des eigenen Interesses möglichst frei sein. Darum verlangen wir volle Freiheit der Person, des Eigentums, des Erwerbs, des Verbrauches. Freiheit, freie et laissez passer, le monde va de lui-même! — Wohl sein und treiben, die Welt geht von selber! Das ist die wunderbare Harmonie der Interessen, daß der ungebundene Betrieb der Einzelnen den höchsten Gemeinwohl führt. Die Freiheit ist das Gesetz der natürlichen Ordnung, und dies so sehr, daß jede Beschränkung der Freiheit des Einzelnen und jede Einschränkung des eigenen Interesses die natürliche Ordnung stört, deshalb das allgemeine Wohl und besonders auch den wirtschaftlichen Wohlstand mindert. Die Gesellschaft unterliegt in ihrem Recht ungebundener Freiheit, ist jedoch einem Naturgesetz, das sie nicht angeht. So der Liberalismus.

Doch diese Laßt des Liberalismus hat einen Bruch. Nur einen haben. Denn sie besagt nichts anderes als: Freiheit ist Zweck und Mittel, Freiheit ist Zwang. Das ist so falsch, wie die Behauptung, weiß ist schwarz, nichts anderes aber behauptet die liberale Gesellschaftslehre. Denn es ist die merkwürdige Paradoxie des aufgeklärten Liberalismus, daß er einerseits die Freiheit des Einzelnen u. andererseits das unwahrscheinliche Bestehen der Gesellschaft an die unänderliche Eigengesetzlichkeit der Naturgesetz, besonders des wirtschaftlichen, drückt. Die Wurzel dieses Widerspruches ist, daß der Liberalismus den sittlichen Grund der Idee der Freiheit und der Idee des Gesetzes leugnet. Es läge aber nichts als lächerlicher Bruch dieser Lehre, wenn dieser nicht auch den tiefen Grund in der modernen Gesellschaft bedeuten würde, den wir soziale Frage nennen. Denn daß dieser Bruch in der modernen Gesellschaft so tief und hart unheilbar geworden ist, ist die Folge jener Verkennung des Sittlichen, die sich in der Gesellschaft immer furchtbarer auswirken muß.

Ein Gesetz gibt es nämlich natürlich, das die Gesellschaft nicht ungestraft mißachtet, ein Gesetz, das sie zum Kosmos ordnet, ein Gesetz, das sie zum Chaos wird, ein Gesetz, das mit ihren inneren Lebensgesetzen identisch ist; es ist das Naturgesetz, das natürliche Sittengesetz. Es ist das Gesetz, das der Mensch erkennt, wenn er den Widerstreit göttlichen Willens auf seinem Antlitz betrachtet. Das ist nämlich das Naturgesetz, Teilnahme am ewigen Gesetz. Denn nicht erdacht hat Gott dieses Gesetz, das er den Menschen auferlegen wollte, an einem Tage seiner Güte, sondern es ist das Gesetz, nach dem Gott selbst ist und wirkt und leben will von Ewigkeit her. Und das heißt es, der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, daß er am ewigen Gesetz teilhaftig durch das Naturgesetz, und deswegen besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen dem Sittengesetz und dem Lebensgesetz der Gesellschaft, weil der Schöpfer des Menschen in der Natur, die er ihm gegeben hat, ihm klar und unverfälscht gezeigt hat, was ihr Gesetz ist nach seinem Bilde. Und deswegen ist das Sittengesetz das natürliche Lebensgesetz der Gesellschaft und das Gesetz ihrer Ordnung und ihres Wohlergehens, weil es der Gesellschaft nicht von einer herrlichen Willkür aufgegeben ist, sondern weil die sittliche Weltordnung ein Ausstrahlen der menschlichen Liebe in die von ihr geschaffene Welt ist, daß diese teilhaftig an dieser unerschöpflichen Liebe und ihren ewigen Früchten.

Das Naturgesetz ist seine Anweisung und Anleitung, des Menschen und der Völker, zum großen wirtschaftlichen Wohlstand zu kommen. So daß keine nicht laut genug und eindringlich genug immer wieder in die Welt hineingeklingen werden. Es gibt keinen Wohlstand und es gibt kein wirtschaftliches Gedeihen entgegen dem Naturgesetz, dem natürlichen Sittengesetz, denn so mehr die sittliche Weltordnung von dem heiligen Gott nimmt, so mehr stammen alle Gesetze dieses Lebens, auch des Lebens der Gesellschaft, von Gott, dem Schöpfer der Welt und aller Lebens. Und so mehr der Schöpfer, Gott der gleiche ist wie der heilige Gott, so mehr besteht ein unheilbarer Zusammenhang zwischen dem Lebensgesetzen der Gesellschaft und dem Sittengesetz.

Va, wahrhaft, es gibt ein Naturgesetz, das zugleich Lebensgesetz der Gesellschaft ist, ein Gesetz der Ordnung und Harmonie in der Gesellschaft, ein Gesetz des Gemeinwohls und des Volkswohlbefindens, das nicht ungeachtet verlegt wird! Keines ist ein Gesetz im Sinne der liberalen Gesellschaftslehre, nach dem jeder frei den Trieben seiner Natur folgend das allgemeine Wohl mit dem Wohl der Gesellschaft verwechselt, und dessen Zustand die Gesellschaft unänderlich (Fortsetzung auf S. 4)

(Fortsetzung auf Seite 8.)